

Gotthold Ephraim Lessings
sämmtliche Schriften.

Dritter Theil.

Berlin, 1784.
In der Boffischen Buchhandlung.

Gotthold Ephraim Lessings
vermischte
Schriften.

Dritter Theil.



Berlin, 1784.
Bey Christian Friedrich Voss und Sohn.

Vorbericht.

Dieser dritte Theil enthält nur Rettungen, die mein Bruder weder Berufs noch Beförderungs wegen schrieb. Und was für welche? Theologischen Inhalts alle, bis auf die Rettungen des Horaz.

„Und Wen glaubt man wohl, daß ich gerettet habe? fragt er selbst in der Vorrede zum dritten Theile der ersten Auflage dieser Schriften. Lauter verstorbene Männer, die mir es nicht danken können. Und gegen Wen? Fast gegen lauter Lebendige, die mir vielleicht ein sauer Gesicht dafür machen werden. Wenn das klug ist, so weiß ich nicht, was unbesonnen seyn soll?“

Dient dieses Geständniß seinen Freunden zum Beweise seiner unbekränzten Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, so finden seine

Feinde schon Gründe, diese Rettungen zum Beweise seiner wenigen Ehrerbietung gegen verdiente Männer, seiner Geringschätzung gegen das Lutherthum, seines Widerspruchs geists und Gott weiß, was für Untugenden mehr, zu machen. Daß es geschehen ist, liegt am Tage, und daß jetzt viele von ihm noch so denken mögen, mag so gewiß seyn, als ich fest überzeugt bin, daß sein Herz dabey von allen bösen Absichten frey war.

Ich bitte auch sehr, zu bedenken, daß vor dreyßig Jahren, als diese Rettungen erschienen, vieles wichtig, neu und gar paradox unter dem lesenden Publicum war, was jetzt für allgemein ausgemacht angenommen wird.

Styl, Einfleidung, deutliche Darstellung, und seine Belesenheit, die von seiner Urtheilskraft nie verlassen ist, werden sie stets schätzbar machen, wenn die Sachen auch selbst keinen Reiz mehr für den Leser haben sollten.

Was

Was kummert den Kunstliebhaber der Block,
aus dem ein Künstler eine herrliche Bildsäule
gchauen? Marmor oder Stein!

Will man sich von der Vorzüglichkeit der
Rettungen recht überzeugen, so lese man
nur die Widerlegungen, die zu damaliger
Zeit so wohl besonders, als in den kritischen
Zeitschriften gegen ihn erschienen. Fast
alle ärgern sich an seinem lebhaften Witze und
seiner Leichtigkeit, den unbedeutendsten Din-
gen ein gewisses Interesse zu geben. Aus
menschlicher und christlicher Barmherzigkeit
wünschen sie ihm etwas von ihrer Schwere-
fälligkeit und gelehrten Manier, die bekann-
testen und trivialestes Dinge sich und ih-
ren Lesern mit so trockner Verworrenheit
vorstellig zu machen, als ihre Gelehrsamkeit
unverdaut ist. Sie wännen immer, ihn
wie Niesen einen Zwerg zu übersehen; mir
scheint es aber, als wenn Zwerge gegen ei-



nen Niesen zu Gelbe zögen, und wo sie am wenigsten wissen, sich auf ihrem eignen Leib ein Triumphliedchen sängen. Mir scheint es, sag ich; denn ich beneide keinen, dem es anders scheint.

Die erste, die Rettung des Lemnius, steht in der alten Ausgabe im zweiten Theile unter den Briefen, und schlägt mit der zweiten der Rettung des Cochläus, in die lutherische Reformationsgeschichte.

Sehr jung muß mein Bruder gewahr geworden seyn, daß Religionslehrer und Geschichtschreiber, so kultivirt sie auch sonst sind, wie die rohesten Menschenkinder an ihrem Mann alles vortreflich, und an ihrem Gegner alles abscheulich finden. Teufel und Engel, vornehmlich von der moralischen Seite, wie Mittel ding, wie wir Menschen doch fast alle sind, nur nach Umständen,

den, die selten von uns abhängen, bald mehr bald weniger von Folgen.

Freylich scheint diese Partheylichkeit sehr natürlich zu seyn, wenn man bedenkt, wie man von den ersten Jahren der Kindheit an, nicht sowohl in Worten, als in der That zur Geringschätzung aller andern Religionspartheyen, woraus natürlich Verachtung entstehen muß, so sehr man auf der andern Seite sie zu verhindern scheinen will, und und zu einer gar zu blinden Verehrung alles dessen, was die unsrige angenommen, gehalten, oder vielmehr gezwungen wird. Unser Katechismus lehret zwar, daß Juden, Heiden und Türken unsre Nächsten sind; aber insinuirt er nicht zugleich, daß ihre Moral, so vollkommen wie die unsrige, weder ist, noch seyn kann? Läßt er uns nicht alle Tage dem Himmel danken, daß wir in der Christenheit geboren und getauft sind?



Kann wohl bey Einpflanzung solcher Maximen der gesunde Menschenverstand gedeihen? und wenn denn ja ein guter Kopf aus diesem Labyrinth sich arbeitet, ist es sehr zu verwundern, wenn ihn seine Nebenmenschen, die das nicht vermögen, eben so behandeln, als die Hinkenden den, welcher allein recht gehen konnte?

Und gehört nicht eine gewisse Größe der Seele dazu, wenn man dem ohngeachtet nicht mit Hinken lernt?

Ich erinnere mich gar wohl, was diese Schriften bey ihrer ersten Bekanntwerdung unter den Geistlichen unserer Vaterstadt und der umliegenden Gegend für sonderbare Urtheile veranlaßten, Wenn der gute ehrliche Schlag von Freunden für ihn ein andächtiges Vater Unser betete, so gab es wiederum christliche Eiferer, die aus Liebe und Mitleid, den frechen, von seiner Väter

ter Glauben abweichenden Sohn der strengsten Kirchenzucht übergeben hätten. Da sie aber vollends hörten, daß sein Freund und Landsmann, der Freygeist Mylius, ihn nach Berlin gezogen, so kreuzigten und segneten sie sich, und wünschten, solches Herzleid an ihren Kindern nicht zu erleben.

Daß ich die Sache nicht übertreibe, wird mir jeder zugestehen, der in dieser Lage sich selbst befunden, der aber in einer glücklichern gewesen, lese nur: Vertheidigung des seligen Lutheri und der Reformationsgeschichte wider den Verfasser der Kleinigkeiten. Herausgegeben von M. S. B. S. r. i. z. Frankfurth und Leipzig 1756.

Verfasser der Kleinigkeiten ist mein Bruder; seine Gedichte erschienen zuallererst unter diesem Tittel, und schicklicher hätte es geheißen: wider den Netter des Lemnius und

Cochläus. Aber es soll ein feiner Stich seyn, daß ein Verfasser von Kleinigkeiten sich, wenn ich so sagen darf, mit Großigkeiten, wie die lutherische Reformationsgeschichte, zu befassen erdreustet.

Doch dieser M. S. B. H. r. i. z. rügt noch eine viel größere Kühnheit, den unverzeihlichen Stolz an meinem Bruder, daß er Seine Hohehrwürden den Herrn Friedrich Wilhelm Kraft, Doctorem Theologiæ und Seniore[m] zu Danzig zu widerlegen geprahlet, da er nur seinen Schwester[so]n widerlegt habe. Die Sache ist merkwürdig.

Mein Bruder sagt in der Rettung des Cochläus: „Herr Doktor Kraft vertheidigte im Jahre 1749, als er sich noch in Göttingen befand, eine Streitschrift: „de Luthe-ro contra indulgentiarum nundinationes haud quaquam per invidiam disputante.“ Und weil er in derselben etwas zu finden glaubte,
was

was einer Berichtigung bedürfe, so richtet er auch seine Einwendung gegen diesen Vertheidiger. Das hätte er aber nicht thun sollen, sagt Herr M. S. B. H. r. i. z. und versichert, (es sind seine eigne Worte) „sein Herr Vetter, Joh. Peter Fischer, ein naher Anverwandter und wohl gar Schwestersohn des Herrn D. Schwarz, weil er in dessen Briefe, der besagter Disputation angehängt ist, affinis genennt würde, habe 1749 diese akademische Streitschrift verfertigt und vertheidigt. Herr D. Kraft sey nur Präses gewesen, und habe ihm das Zeugniß gegeben, daß Vetter Fischer die Zeugnisse der Schriftsteller, die nothwendig angeführt werden müssen, selbst gesammelt, in Ordnung gebracht, und ihm eine Abhandlung überliefert habe, die des Drucks nicht unwürdig gewesen, doch aber bey dieser Dissertation etwas umgeschmolzen werden müssen.“

Aus



Aus diesen triftigen Gründen verlangt M. S. B. H. r. i. z. allenthalben, wo mein Bruder Herr D. Kraft gesagt, Herr Fischer zu lesen, weil dieser der wahre Verfasser sey. Folgt das aber wohl so ganz unbezweifelt aus dieser seiner Aussage selbst? Nicht vielmehr das Gegentheil? Mein Bruder, der sich darüber nicht einlassen wollte, weil er vielleicht die Wahrheit besser wußte, wendete sich blos an den D. Kraft, der doch als lezezeit mit dem Respondenten in solidum für die Sätze der Dissertation steht.

In diesem Tone ist ohngefehr die ganze Widerlegung; und wenn M. S. B. H. r. i. z. noch gelebt hätte, als mein Bruder Herr Pastor Gözens theologischen Zorn fühlen mußte, so hätten wir jetzt ein halb Duzend antileffingische Skarteken mehr.

Die Rettungen des Cardan, und des inepti religiosi sind ein paar schöne Beweise,
daß



daß wer einmal einen üblen Ruf hat, auf die Schnelligkeit der unpartheyischen Welt eben nicht pochen darf. Glück für ihn, wenn sich endlich ein Nachkommer findet, der recht sieht, und die Wahrheit laut sagt. Mit der Zeit sehen so mehrere, obgleich der große Haufen einmal von dem nicht abgeht, was so viele Hundert vor ihm gesagt und geglaubt haben.

Es ist sonderbar genug, daß mein Bruder an dem Cardan aus eben den Gründen, woraus er bisher für einen Atheisten erklärt worden, den partheyischen Christen findet. Eben so gehts mit dem Büchlein: ineptus Religiosus, das man für das gotteslästerlichste, was je wider die Religion erschienen, verschrien hatte: und es ist doch weiter nichts, als eine plumpe Satyre auf die Syncretistischen Streitigkeiten unter den
Luthe-



Lutheranern in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Außer was in den damaligen kritischen Zeitschriften davon geurtheilt worden, habe ich weder dafür noch dagegen etwas besonders gedruckt gefunden. Ob dieses Still-schweigen ein Zeichen des Beyfalls oder des Mißfallens ist, wird der Leser sich wohl am besten beantworten können. Wer da aber sagen kann, die Sache sey es gar nicht werth, und interessire keinen Menschen, der schließt freylich von sich auf andre; aber zum Glück wird er finden, daß wenige so reel, wie er, denken.

Eine Abhandlung in diesem Theile betrifft den Charakter des Horaz, seines Freundes, seines Lehrers und seines Begleiters, wenigstens damals, als er diese Net-
tungen schrieb. Voll von Bewundrung sei-
ner mannigfachen dichterischen Gaben hörte
er



er ihn nicht gern der Feigheit und Unzucht zeihen. Die Erfahrung lehrt zwar, daß sich dieses alles zuweilen zusammen findet, aber man glaubt es nicht gleich aufs erste Wort: man forscht genauer darnach; und findet man denn die Unrichtigkeit, so müste man eines zu verwerflichen Charakters seyn, wenn man einen so verehrten und durchstudirten Dichter nicht gegen jedermann verfechtete; desto eifriger, je interessanter und unterrichtender er ist.

Die Veranlassung dazu gab Müllers Einleitung zur Kenntniß lateinischer Schriftsteller, in deren drittem Theile mein Bruder gar diese Beschuldigung mit den harten Worten: einer stinkenden Geilheit und unmäßigen Unzucht nachgebetet fand. Vermuthlich hatte er auch einen Brief des Rectors zu Rüstzin, Johann Friedrich Heydenhahns, an den Professor Nikolai zu Frank:

Frankfurth gelesen, der Horazens Feigheit in dessen siebenden Ode des zweyten Buchs zu finden glaubte. Ich weiß zwar nicht, ob er vor oder nach Erscheinung dieser Vertheidigung herausgekommen. Rektor Heidenhahn erwehnt ihn nur in seiner Untersuchung: ob Horaz von der schimpflich genommenen Flucht aus der Schlacht bey Philippis frey zu sprechen sey, welche auf zwey Bogen in Quart 1784, bey Gelegenheit einer dastigen Schulfeyer erschienen, und Widerlegung meines Bruders seyn soll.

Er ist zwar ein sehr höflicher und sich immer tief beugender Widerleger; aber sein abgedroschener Kunstgriff, das, was historisch bewiesen ist, philosophisch bezweifeln zu suchen, scheint einen Denker zu verrathen, verräth aber nur einen Plauderer. Man erlaube mir nur eine Stelle anzuführen;

ren; nicht in der Absicht, was man von seiner Höflichkeit, sondern von seiner Grundsätzlichkeit zu urtheilen habe. Herr Heydens hahn sagt auf der fünften Seite seiner angeführten Untersuchung, „daß Brutus kriegerische Eigenschaften in dem Horaz müsse entdeckt haben, die den Mangel an Ahnen und Vermögen ersetzen konnten, widrigens falls er ihn nicht gleich Anfangs zur Würde eines Tribuns würde erhoben haben, wie Herr Lessing urtheilt, ist vielleicht wahrscheinlich, aber nicht gewiß. Brutus zog nach dem Berichte des Plutarchus alle junge Römer an sich, die sich Studirens halber in Athen aufhielten, und gab ihnen Officierstellen unter seiner Armee. Werden diese aber wohl insgesamt einen entschiedenen Muth und eine vorzügliche Fähigkeit zur Kriegskunst besessen haben? Es kann seyn, es kann aber auch nicht seyn. Non

**

liquet.

liquet. So viel ist gewiß, daß der junge Horaz herzlich wenig von der Kriegskunst verstanden habe, weil er im zweyten Briefe des zweyten Buchs v. 46. offenherzig gesteht, daß er damals in derselben rudis gewesen sey. *) Wie kann man es auch von einem
einem

*) Wenn es aus weiter nichts gewiß ist, als aus den Versen:

Dura sed amovere loco me tempora grato,
Civilisque rudem belli tulit æstus in arma
Cæsaris Augusti non responsura lacertis.

daß Horaz von der Kriegskunst nichts verstanden haben soll, so ist es nur ein Beweis, daß Herr Heidenhahn unschicklich construirt hat, nemlich civilis æstus me rudem belli in arma tulit; da es doch natürlich heißt æstus civilis belli me rudem in arma tulit. Nun kann man roh und unerfahren in der Kriegskunst seyn, und doch große Anlage, auch große theoretische Kenntniß darinn besitzen. Wer eigener Vorkommenheiten sich bewußt ist, mahlt seine Unvollkommenheit nicht so ängstlich; macht einen
stärkeru

„einem jungen Studenten anders vermuthen?“

Und nun höre man Herrn Wieland, in seiner Einleitung zum ersten Briefe des zweyten Buchs:

* * 2

„Man

stärkern Pinselstrich, als nöthig; und kann man nicht auch rudis in andern Dingen seyn, und doch ein guter Soldat? Ich dünkte, dergleichen Beispiele fänden sich auch in unsern Tagen. Rudis bleibt ja hier unbestimmt, ob in der Kriegskunst oder andern Wissenschaften. Herr Wieland übersetzt es auch —

Aber harte Zeiten drängten mich von dem angenehmen Ort zu früh hinweg: die Flut des Bürgerkrieges riß den rohen Neuling mit sich fort in Waffen, die Cäsar Augusts stärkern Armen nicht gewachsen waren.

Vielleicht hat auch Horaz dieses rudis hier nur angebracht, um auf eine feine Art entschuldiget zu seyn, warum er die Waffen wider den August ergriffen.

„Man weiß nicht, wie Horaz als ein junger Mensch ohne Geburt und Vermögen, der sich Studirenswegen zu Athen aufhielt, und noch keine Proben von militärischen Fähigkeiten gegeben hatte, zu der Ehre kam, unter einem so großen Feldherrn, wie Brutus, Obrister einer Legion zu werden. Lessing schloß aber blos daraus, weil es geschah, sehr richtig, daß Brutus persönliche Eigenschaften an ihm müsse gesehen haben, die ihn eines solchen Postens würdig gemacht; und ich glaube, mit Shaftesbury nicht zu irren, wenn ich den Zug in dem kleinern Gedichte an sein Buch

me primis Urbis Belli placuisse domique
für eine Ahndung ansehe, daß er dem Brutus vorzüglich werth gewesen, und eines nähern Zutritts und vertrauten Umgangs von diesem großen Manne gewürdiget worden. Allem Ansehen nach war es nicht nur
die

die Schönheit und feine Cultur seines Geistes, die ihn für Personen von ähnlicher Art zum angenehmsten Gesellschafter machte; sondern vornehmlich seine edle Art zu denken, sein Haß gegen die Tyranny und Eifer für die gute Sache der Republick, was ihm eine so ansehnliche, und, ohne dies, ganz unbegreifliche Unterscheidung vor tausend andern seines Alters und Standes bey den Häuptern der republikanischen Partey verdiente. Denn es fehlte ihnen damals an nichts weniger, als an jungen Männern von Familie und Vermögen, und es war gewiß nicht die Noth, die den Brutus zwang, bis zum Sohn eines Freygelassenen und Zollbedienten von Venusium herab zu steigen, um seine Legionen mit Befehlshabern zu versehen“.

Er mag mir es vergeben, daß ich ihn neben Herrn Heidenhahn gebracht. Die
possiers

possierlichen ernstest Gegenfüßler aller gründlichen Untersuchung, die, wenn sie auch nichts Wesentliches dagegen wissen, doch immer ein non liquet für ihren eigenen Verstand, und zu ihrem eignen Nachruhm, das letzte Wort haben, werden endlich von Männern von ausgemachten Verdiensten unabsichtlich und stillschweigend widerlegt, so wie man das Unzweckmäßige und Ungereimte einer Hütte durch Hinbauung eines meisterhaften Gebäudes am besten entdeckt.

Rettung

Rettung
des
L e m n i u s
in
acht Briefen



Erster Brief.

An den Herrn P.

Schon seit vierzehn Tagen hätte ich Ihnen Ihren Aufsatz von den unglücklichen Dichtern wieder zurück schicken können, weil ich ihn gleich in den ersten Abenden durchgelesen hatte. Allein ich glaubte diese Eifertigkeit würde nicht gelehrt genug lassen; wenigstens nicht freundschaftlich genug. Denn nicht wahr, entweder Sie hätten gedacht: nun wahrhaftig der muß sehr viel müßige Stunden haben, daß er sich so gleich hat darüber machen können! oder: ja, in der kurzen Zeit mag er auch viel gelesen haben; über alles läuft er doch weg, wie der Hahn über die Kohlen! Die eine Vermuthung sowohl als die andre war mir ungelegen; mir, der ich so gerne immer be-



schäftigt schelten will; mir, der ich auf nichts aufmerkfamer bin, als auf die Geburten meiner Freunde. Ich würde also ganz gewiß Ihr Werk wenigstens noch acht Tage auf meinem Tische haben rasten lassen; doch Sie fordern es selbst zurück, und hier ist es. Nun? Aber ohne Beurtheilung, werden Sie sagen? Als wenn Sie es nicht schon wüßten, daß ich durchaus über nichts urtheilen will. Wollen Sie aber mit so etwas zufrieden seyn, das aufs höchste einer Meinung ähnlich sieht, so bin ich zu Ihren Diensten. Sie zeigen eine sehr weitläufige Belesenheit, die ich sehr hoch schätze, wenn es Ihnen anders nicht viel Mühe gekostet hat, sie zu zeigen. Gott wels, wo Sie alle die unglücklichen Dichter aufgetrieben haben! Was für tragische Scenen ziehen Sie Ihren Lesern auf! Hier sitzt einer in einer ewigen Finsterniß, und sieht das Licht nicht, welches gleich ihm alles belebet; dort schmachtet einer auf einem Lager, das er seit Jahren nicht verlassen. Jener stirbt fern von seinem Vaterlande, und seinen Freunden unter Barbaren, zu welchen ihn



ihn die Empfindlichkeit eines Großen verwohlen; dieser in seiner Vaterstadt, mitten unter den Bewunderern seiner Muse, im Hospitale. Dort sehe ich einen — — welche Erniedrigung für euch, ihr Musen! — — am Galgen; und hier einen, gegen welches der Galgen noch ein Kinderspiel ist, mit einem Teufel vom Weibe verheyrathet. Die moralischen Züge, welche Sie mit unterstreuen, sind gut; ich hätte aber gewünscht, daß sie häufiger wären, daß sie aus Ihren Erzählungen ungezwungener flössen, und in einem milder schulmäßigen Tone dahertönten. Auch das gefällt mir nicht, daß Sie keine Klassen unter den unglücklichen Dichtern machen. Diejenigen, welche so zu reden die Natur unglücklich gemacht hat, als die Blinden, gehören eigentlich gar nicht darunter, weil sie unglücklich würden gewesen seyn, wenn sie auch keine Dichter geworden wären. Andre haben ihre übeln Eigenschaften unglücklich gemacht, und auch diese sind nicht als unglückliche Dichter, sondern als Bösewichter, oder wenigstens als Thoren anzusehen.



Die einzigen, die diesen Namen verdienen, sind diejenigen, welche eine unschuldige Ausübung der Dichtkunst, oder eine allzueifrigte Beschäftigung mit derselben, die uns gemeiniglich zu allen andern Berrichtungen ungeschickt läßt, ihr Glück zu machen verhindert hat. Und in diesem Verstande ist ihre Anzahl sehr klein. Ja sie wörd noch kleiner, wenn man ihr vorgebliches Unglück in der Nähe mit gesunden Augen, und nicht in einer ungewissen Ferne, durch das Vergrößerungsglas ihrer eignen, mit allen Figuren angefüllten Klagen betrachtet. Ist es nicht ärgerlich, wenn man einen Salnt Amant, einen Neukirch, einen Günther so bitter, so ausschweifend, so verzweifelnd über ihre, in Vergleichung andrer, noch sehr erträgliche Armuth wimmern hört? Und sie, die Armuth, ist sie denn etwa nur das Schicksal der Dichter, und nicht vielmehr auch aller andern Gelehrten? So viel Sie mir arme Dichter nennen können, eben so viel will ich Ihnen arme Weltweise, arme Aerzte, arme Sternkundige x. nennen. Aus diesem Gesichtspunkte also,